

„Wahlpflichtfächer“ für behinderte Kinder – Eher Wahl oder eher Pflicht?

Unsere Tochter Carolina geht in eine integrierte Gesamtschule. Sie kommuniziert über einen Sprachcomputer. Über diesen lernt sie auch Englisch. Da wir im Verwandten- und Freundeskreis einige Menschen haben, mit denen wir schon immer auch Englisch sprechen, kam sie schon mit Vorkenntnissen in Schule, was sehr hilfreich war. Sie versteht weit mehr als sie sprechen oder schreiben kann. Das geht uns im Deutschen mit ihr ebenso.

Aber Sprachen machen ihr Spaß, das bemerken wir auch auf Reisen mit ihr immer wieder. Wir haben zudem Freunde mit Zwillingmädchen im gleichen Alter in Frankreich, von einer der beiden sind wir Paten.

Nun stand für die 7. Klasse das Wählen einer Fremdsprache (Latein oder Französisch) an oder das Belegen des Fachs „Polytechnik“. Es gab dazu einen Informationsabend, zu dem wir gingen, um uns vor allem einmal mit Polytechnik zu beschäftigen. Es war uns noch nicht ganz klar, was dort unterrichtet werden sollte. Was uns aber hinreichend klar war, ist die Tatsache, dass unser Kind später einen Job haben wird, den sie mit der Nutzung eines PCs ausfüllt – dazu gibt es aufgrund ihrer körperlichen Schwierigkeiten auch gar keine Alternative. Ob sie mal Bürotätigkeiten erledigen kann, oder Übersetzungen machen kann, wissen wir noch nicht, aber aktuell geht es uns primär darum, keine Optionen frühzeitig zu eliminieren. Der Sprachcomputer bietet ihr heute schon das Schreiben von Mails und SMS, ebenso WhatsApp und Telefonieren - und die Technik schreitet voran. Wir sind da absolut zuversichtlich und werden abwarten müssen, was später möglich ist.

Beim Infoabend hielt ein Lehrer nun einen Vortrag, zu dem er Folien auf den Overheadprojektor legte. Die Nutzung dieser Technik irritierte im Jahr 2016 schon ein wenig, aber Schule ist Schule und die digitale Welt ist weit entfernt. Das Fach Polytechnik beinhaltete jedenfalls demzufolge ca. 1/3 das Werken mit Holz, zu 1/3 Hauswirtschaft und zum letzten Drittel das Arbeiten am Computer. Unsere Tochter sitzt im Rollstuhl, hat motorisch große Schwierigkeiten, kann mit ihrem Körper nicht zielgerichtet arbeiten. Sie kann mit den Händen nichts greifen, nichts wirklich festhalten, geschweige denn eine konkrete Arbeit verrichten. Bei ihr geht fast alles über den Kopf und ihren Sprachcomputer, den sie mit den Augen steuert.

Sie hatte in vergangenen Jahren bereits eine Koch-AG absolviert und dort im Wesentlichen Karotten gerieben, worüber sie sich nach ein paar Wochen zu Hause per Sprachcomputer beschwerte. Wir sprachen mit der Teilhabeassistentin, doch zu schauen, ob es auch noch andere Aufgaben für Carolina geben könnte, doch sie sagte, es gäbe in der Tat nicht viel anderes zu tun. Wir hielten die AG aber bis zum Ende durch und entschieden dann, dass Kochen vielleicht dann nicht ganz das Richtige für sie war :-]. Hauswirtschaft zählten wir ein Stückweit dazu.

Und bei realistischer Betrachtung der Wahlpflichtoptionen lag für uns und unsere Tochter als einziges nahe, dass Carolina Französisch lernen könnte – was sie ohnehin auch gern tun wollte. Wir dachten, dass alles klar sei, bis wir von anderen Eltern hörten, dass sie den Wahlpflichtzettel ausgefüllt hatten und untereinander nun diskutierten, wofür sich ihre Kinder entschieden hatten. Wahlpflichtzettel? Wir hatten keinen, aber gingen davon aus, der kommt noch. Die Irritation steigerte sich dann, als wir vernahmen, dass andere Kinder an Schnupperkursen für Französisch und Latein teilgenommen hatten – Carolina hingegen nicht. Als ich sie dazu einen Nachmittag befragte, sah sie mich betreten an, und ich musste abfangen, dass sie zu weinen beginnen wollte. Ich versprach, das Missverständnis aufzuklären. Sie sollte ihren Schnupperkurs wohl noch kriegen... Ich schrieb der Förderlehrerin (mit der wir generell sehr zufrieden sind!) eine Mail und fragte, was los sei mit Zetteln und Probestunden und es hieß, wir müssten noch ein Gespräch führen... Nachtigall...

Das taten wir dann auch, und ich saß der Förderlehrerin und dem Klassenlehrer gegenüber. Das Gespräch begann mit einer Abhandlung darüber, dass Polytechnik insbesondere für die Förderkinder ein sehr gutes Angebot sei, um Arbeitsabläufe zu erlernen. Man habe sich für Carolina überlegt, Taster zu bestellen, so dass sie Maschinen oder Geräte per Knopfdruck starten und stoppen konnte.

Ich sagte, dass sie gern Französisch lernen wolle und hörte, dass Französisch und Latein insbesondere für Kinder gedacht sei, die nach der 10. Klasse auf ein Oberstufengymnasium wechseln würden. Für das Abitur brauchten sie eine 2. Fremdsprache, was bei Schüler*innen mit wahrscheinlich niedrigerem Abschluss oder Förderschüler*innen nicht zu erwarten war. Sie hätten auch anderen Kindern, die Französisch belegen wollten, eine Absage erteilt, denn die Kurse für die Sprachen seien voll.

Ich war ein wenig irritiert: wenn das alles schon von Anfang an so klar war, warum hatte ich überhaupt meine Zeit mit Infoabenden vergeudet? Warum hatte man uns das nicht schon längst gesagt, sondern uns vorgegaukelt, wir hätten tatsächlich „eine Wahl“? Warum erst, wenn die Eltern bemerken, dass etwas nicht rund läuft und das Kind bereits durch die Geschehnisse um es herum verunsichert ist?

Und abgesehen davon: Carolina bedient hier und da mal auf eine Taste... und den Rest der Zeit? Daneben stehen wie in einer Werkstatt, bei der man ganztägig zum Zuschauen und Abwarten verdammt ist? Oder hier und da „hauruck“ rufen? Das konnte doch jetzt nicht wirklich ihr Ernst sein!

Ich kämpfte für Französisch und erklärte die Lage. An 2/3 von Polytechnik konnte sie aus unserer Sicht nicht teilnehmen. Ich schlug vor, dass sie ein Jahr Französisch machen sollte, mitnimmt, was möglich war und im Zweifel (wenn das wirklich hoffnungslos sein sollte) dann im 8. Schuljahr zu Polytechnik wechseln sollte, wenn es um das Arbeiten am Computer ging und sie sinnvoll mitmachen konnte. Aber so war der Unterricht leider nicht aufgeteilt. Alle Drittel fanden in Kombi während der Woche statt. Nun denn. Das war ungünstig.

Da aber noch gar nicht klar war, ob es für Carolina möglich sein würde, einen Schulabschluss zu erreichen, war meine Hoffnung, dass wir evtl. mit Französisch unsere wenig hoffnungsvollen Mathekenntnisse ausbügeln könnten. Wir wollten Französisch für Carolina unbedingt zumindest mal versuchen. Die beiden Lehrkräfte willigten ein – wenn auch widerwillig. Doch einer gewissen Sinnhaftigkeit konnten sie sich wohl nicht entziehen. Die Förderlehrerin legte aber noch nach, dass die Französischlehrerin nicht auf Förderschüler*innen eingerichtet war und sie selbst nicht als Unterstützung zusätzlich mit im Unterricht sein könne. Ok, verkraften wir. Der Klassenlehrer fügte noch hinzu, dass er der Lehrerin in jedem Falls mitgeben wolle, dass sie sich nicht um unser Kind kümmern müsse und ihren Unterricht nach Plan durchziehen solle. Aber natürlich... Danke dafür! Ich verstand das alles als letzte Druckmittel, fand es allerdings schon bemerkenswert, dass man der künftigen Lehrkraft noch vorgeben wollte, wie sie mit unserer Tochter zu verfahren hatte. Konnte diese das als ausgebildete Pädagogin nicht selbst entscheiden? Musste man da unbedingt so unangenehm vorbauen? Ich fand das zwar mal wieder extrem schade, aber weil die Zeit für solche Gespräche nie ausreichend bemessen ist und wir schon überzogen hatten, entschied ich die letzten Sätze als Ausdruck von Hilflosigkeit stehen zu lassen und ging innerlich kopfschüttelnd nach Hause. Schade, dass alles, aber auch alles immer ein Kampf sein musste... auch in einer seit Jahren inklusiv arbeitenden Schule. Manchmal war ich es unbeschreiblich leid und müde...

In der ersten Französischstunde versäumte es die neue Lehrerin nicht, meiner Tochter und der Teilhabeassistenz sogleich genau die Sätze des Klassenlehrers vorzubeten. Hier hatte die Absprache dann offenbar mal echt gut geklappt! Das nennt man dann wohl pädagogische Motivation...

Wir nehmen das Ganze mit dem notwendigen Galgenhumor. Wir freuen uns aktuell daran, wie engagiert sich unsere Tochter um ihre Hausaufgaben und Vokabeln kümmert. Natürlich wissen wir, dass dies jetzt auch lediglich die Anfangseuphorie sein kann. Aber das dürfte sie kaum von anderen Kindern unterscheiden. Wir sind gespannt, ob und wie gut sie mit Freude bei der Sache bleiben wird. Und zudem können wir nur hoffen, dass die Lehrerin ihre Aufgabe vielleicht auch darin sieht, nicht nur andere Kinder, sondern auch hier und da mal unsere Tochter zu motivieren. Die hat sich jedenfalls von der Antrittsrede noch nicht demotivieren lassen und freut sich einfach. Ein Glück!

.....

Sie möchten diesen Bericht kommentieren? Schicken Sie eine Mail an info@netzwerkinklusion.de